

wäre noch eine Liste der behandelten Artikel.

Vorteil und Berechtigung des Bandes neben anderen vergleichbaren Fachwörterbüchern und Lexika liegen in seinem integrativen Ansatz: Neuere Erkenntnisse aus Human- und Sozialwissenschaften werden verständlich und übersichtlich dargelegt, der Praxisbezug zu Psychotherapie und Seelsorge kommt durchgehend zum Tragen und eine an biblischen Maßstäben gemessene Bewertung gibt dem vorwiegend evangelikalen Leser Orientierung. An diesen Bewertungen allerdings werden die Meinungen wohl auseinandergehen. Den einen wird die Orientierung insbesondere an einem biblischen Menschenbild zu eng sein, anderen die Abgrenzung nicht weitgehend genug. Dessen ungeachtet liegt mit diesem Band für Christen, die an Fragen von Psychotherapie und Seelsorge interessiert sind, eine empfehlenswerte Anschaffung vor.

Claus-Dieter Stoll

4. Gemeindebau

Ed Dobson. *Der Offene Gottesdienst: Wie traditionelle Gemeinden Kirchendistanzierte erreichen können*. Wiesbaden: Projektion J; Wuppertal: R. Brockhaus, 1996.

In der traditionellen Calvary-Gemeinde in Grand Rapids, Michigan hat sich ein nicht-traditioneller Gottesdienst etabliert. Der Hauptpastor der evangelikalen Gemeinde, Ed Dobson, nennt den Hauptgrund, der ihn dazu bewogen hat: Die evangelikale Kultur befindet sich in einer Isolation, die es unmöglich macht, mit Nichtchristen in Sprache und Kultur in Beziehung zu treten. Deshalb sind Gemeinden aufgerufen, die weltliche Sprache der Menschen zu verstehen und gebrauchen zu lernen. Das brennende Verlangen, kirchendistanzierte Menschen mit Jesus zusammenzubringen, ist der entscheidende Faktor für die Gründung eines besucherfreundlichen, offenen Gottesdienstes. Alle möglichen Mittel sollen dazu verwendet werden, Menschen zu erreichen. Dabei soll Evangelisation nicht mechanisch, sondern leidenschaftlich betrieben werden.

Was hat Dobson als Person beeinflusst und geprägt? Schon früh war er als Jugendevangelist in nicht-traditionellem Umfeld tätig. Zahlreiche Artikel und Videos von Bill Hybels über die Willow Creek Gemeinde in Chicago haben ihn sehr beeindruckt. Das hat ihn nach fünf Jahren Gemeindedienst zu der Frage veranlaßt, wie er dem Evangelisationsauftrag besser nachkommen und Kirchendistanzierte erreichen könnte.

Zuerst bildete er einen Ausschuß, um die Lage der Kirchendistanzierten besser zu erkunden. Die Zielgruppe wurde festgelegt: Kirchendistanzierte zwischen 20 und 40 Jahren. Demzufolge sollte der Gottesdienst "Saturday Night" folgende Merkmale aufweisen: Nicht förmlich, zeitgemäß, kein Zwang zur Beteiligung,

lockere Struktur des Gottesdienstes, visuell ansprechend. Relevante Themen sollen behandelt werden.

Für Dobson ist klar, daß der Ausschuß dem Gemeindevorstand immer wieder Rechenschaft ablegt, um den Gottesdienst-Plan genehmigen zu lassen. Der Vorstand sollte zu 100 Prozent hinter dem neuen Projekt dahinterstehen. Nach 6wöchiger Probezeit wurde der besucherfreundliche Gottesdienst ausgewertet. Immer wieder wurden Veränderungen durchgeführt: das Singen von Gemeinliedern wurde gestrichen, das Pult wurde mit einem Barhocker vertauscht - statt mündliche Fragen wurden im Gottesdienst schriftliche Fragen gestellt.

Hier ist positiv anzumerken, daß alle Veränderungen in der Gemeinde nur in Absprache mit der Gemeindeleitung geschehen sind. Nur nach genauer Prüfung und Zustimmung der Ältesten wagte die Calvary Gemeinde neue Schritte und handelte nicht aus einer spontanen Stimmung heraus.

Dobson stellt fest, daß dieser neue Gottesdienst ein zeitintensives Projekt ist. Viel zu tun gibt es vor allem nach dem Gottesdienst samstagabends: Es gibt Begegnungsmöglichkeiten, entweder in Kontaktgruppen zum Bibelstudium, für Anonyme Alkoholiker u.s.w. Zwischen 50 und 60 % der Besucher sind alleinstehend. Deshalb bietet die Gemeinde nach dem Gottesdienst eine Gesprächsrunde für Singles an. Diese Gruppe entwickelte sich von einer Diskussionsrunde zu einer Art Talkshow, zu der ein Experte zu einem besonderen Thema eingeladen wird. Dann werden nach der "Saturday Night" zur Weiterführung im Glauben Jüngerschafts-Gruppen angeboten. Eine Gruppe von "Ditch Diggers" (Grubengräber) übernehmen die Verantwortung für den gesamten Ablauf des nicht-traditionellen Gottesdienstes. Ca. 300 Leute aus der Calvary-Gemeinde stehen im Gebet hinter der "Saturday Night". Zusätzlich zum Hauptgottesdienst am Sonntag wird ein Mittwochabendgottesdienst angeboten für alle, die neu zum Glauben gekommen sind. Dobson stellt fest, daß sich der offene Gottesdienst mit seinen Zusatzangeboten immer mehr zu einer separaten Gemeinde innerhalb der Calvary Church entwickelt. Hier stellt sich die Frage, warum der evangelistische Gottesdienst als "Vorstufe" nicht automatisch in den Gemeindegottesdienst am Sonntag mündet. Es werden durch die verschiedenen Gottesdienste bewußt zwei Kulturen gefördert, die langfristig zu einer Gemeindespaltung führen können.

Grundsätzlich ist das Programm des evangelistischen Gottesdienstes samstagabends so zu beschreiben: Rockmusik ist vorherrschend, wobei die Lieder im Zusammenhang mit dem Thema des Abends stehen. Theater ist eine weitere Methode, um Wahrheit zu illustrieren. Das Rahmenprogramm muß sich auf das Thema beziehen und das gesprochene Wort unterstützen. Weitere Elemente des Gottesdienstes sind: Zeugnis eines Gemeindeglieds, Ankündigungen und Opfer. Der Erlös des Opfers wird für die "Saturday Night" genommen. Schriftlesung und Gebet gehören selbstverständlich dazu. Die Ansprache dauert ca. 25 Minuten und knüpft an der Welt der Hörer an. Nach der Ansprache gibt Dobson Zeit, schriftlich Fragen zu stellen, die dann beantwortet werden. Auf diese Weise fin-

det Dobson heraus, mit welcher Art Probleme die Leute konfrontiert sind.

Die biblische Basis für den besucherfreundlichen Gottesdienst findet Dobson bei Paulus, der allen alles geworden ist, um möglichst viele zu gewinnen (1Kor 9,19-27). Das heißt für Dobson größtmögliche Anpassung, Flexibilität und Veränderung. Genauso wie sich Paulus auf die verschiedenen Kulturgruppen (Juden, Griechen) unterschiedlich eingelassen hat, erfordern unterschiedliche Umstände unterschiedliche Verhaltensweisen.

Die Bedürfnisse der Menschen im Blick zu behalten, um Menschen in ihren Fragen und Nöten abzuholen, hat Dobson richtig erkannt. Es ist biblisch, auf die Fragen der Hörer einzugehen und sie aktuell zu formulieren. Die große Gefahr besteht allerdings in der Themenorientierung, daß der Mensch zu sehr im Mittelpunkt steht und nicht das "ganze Evangelium" gepredigt wird.

Von großer Bedeutung für einen besucherfreundlichen Gottesdienst ist die Arbeit hinter den Kulissen. Mitarbeiter, die nicht im Rampenlicht stehen, aber für Planung, Organisation, Gebet sorgen. Diese Mitarbeiter sollen umfangreich in den Bereichen Evangelisation, Jüngerschaft, Dienstbereitschaft, Gastfreundschaft ausgebildet werden.

Für Werbung der "Saturday Night" sind 65% des Budgets vorgesehen. Mit Reklametafeln, Radio, Tageszeitung, Fernsehen, Programm- und Einladungszettel wird professionell das Angebot der Gemeinde bekanntgemacht. Zur Veranschaulichung liefert Dobson einen Radio-Werbespot, der in seiner Stadt gelaufen ist. Professionelle Öffentlichkeitsarbeit in Ehren (hier muß allerdings die amerikanische Mentalität berücksichtigt werden!) - aber sollte der Zeugniskraft der Christen und der natürlichen Ausstrahlung der Gemeinde nicht mehr Bedeutung zugemessen werden?

Schritte zur Vorbereitung der Gemeinde für einen nicht-traditionellen Gottesdienst lauten nach Dobson: Die Gemeinde muß ihre eigene Kultur verstehen. Die Grundausrichtung der Gemeinde sollte offen für Neues sein. Außerdem hält es Dobson für notwendig, Ebenen von Wahrheiten in der Gemeinde zu lehren. Dobson teilt Wahrheiten in 3 Kategorien ein: absolute Wahrheiten, Überzeugungen und Vorlieben. Diese Unterscheidung hat der Calvary-Gemeinde geholfen, Toleranz zu üben. "Absolute Wahrheiten" werden auf zentrale Heilstatsachen reduziert und klassifiziert in wichtige und weniger wichtige. Zwischen verschiedenen "Wahrheiten" zu unterscheiden, ist allerdings problematisch, da so biblische Wahrheiten leicht relativiert werden. Dobson hat aber recht, daß der besucherfreundliche Ansatz nicht zu verwirklichen ist, wo in Gemeinden die sogenannten "Mitteldinge" einen zu großen Stellenwert einnehmen. Listen von Erwartungen dürfen an Neubekehrte nicht herangetragen werden.

Kann eine Gemeinde trotz begrenzter Möglichkeiten mit einem offenen Gottesdienst anfangen? Nach Dobson ja, und zwar unter folgenden Bedingungen:

Gemeindeglieder sollen Kontakte zu Nichtchristen suchen, und sich nicht abschotten von einem Leben "in der Welt". Menschen sollen da abgeholt werden, wo sie stehen, wo Not vorhanden ist. Besondere christliche Feste (Ostern, Weihnachten) sollen für evangelistische Programme genutzt werden. Auch kann über ein Angebot von Lebenshilfegruppen ein Mensch zum Glauben an Gott kommen. Gäste-Gottesdienste können in kleinerem Rahmen angeboten werden: Sie sollen erst einmal monatlich durchgeführt werden. Ein relevantes Thema sollte den Abend bestimmen. Wenn keine live-Band vorhanden ist, könnten Play-back oder Videos eingesetzt werden.

Gut, daß Dobson kleine Schritte nennt und damit Gemeinden Mut macht, sich nicht nur auf gewohnten Gleisen zu bewegen, sondern sich Kirchendistanzierten gegenüber zu öffnen. Insgesamt könnte es dem Buch gelingen, das missionarische Bewußtsein einer Gemeinde zu wecken und zu fördern. Es bleibt für jede traditionelle Gemeinde eine große Herausforderung, sich nicht in ein frommes Ghetto zurückzuziehen, sondern neue, phantasievolle Wege zu suchen, um Menschen mit dem Evangelium bekanntzumachen.

Gabi Wetzel

Heinzpeter Hempelmann. *Gemeindegründung: Perspektive für eine Kirche von morgen?* Gießen / Basel: Brunnen, 1996. 108 S.

Wenn der Direktor des Theologischen Seminars eines pietistischen Gemeinschaftsverbandes eine Studie über Gemeindegründung als Perspektive für die Kirche von morgen vorlegt, wird ihm in der gegenwärtigen ekklesialen Umbruchsituation Aufmerksamkeit sicher sein. Die Vorarbeiten zu dieser scharfsinnigen und präzisen kleinen Untersuchung hat Hempelmann noch als Referent im Amt für missionarische Dienste der Württembergischen Landeskirche verfaßt. Aber daß er das Buch nun als Leiter des Liebenzeller Seminars in einem pietistischen, dem Chrischona-Gemeinschaftsverband nahestehenden Verlag veröffentlicht, mag als Indiz dafür gelten, daß in Teilen des Gnadauer Verbandes zur Zeit offensiver über die ekklesiologischen Möglichkeiten zukünftiger Modelle von Kirche nachgedacht wird, als an dessen Spitze.

Wie man es von Hempelmann gewohnt ist, bezieht er in seine Überlegungen stark die Analyse des philosophischen Denkhorizonts der Zeit mit ein. Kenntnisreich werden die Kennzeichen postmodernen Denkens dargestellt (S.16ff) samt ihrer Auswirkung auf die evangelischen Landeskirchen (S.22ff). Diese stehen in der Gefahr, sich dem Diktat des Wahrheitspluralismus zu unterwerfen und das Evangelium preiszugeben. Sie öffnen sich damit dem säkularen Menschen, den sie aber doch nicht kirchlich zu binden vermögen - und forcieren zugleich den Exodus der Frommen. Säkularismus und Postmoderne bedingen, daß das tradi-